

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

N^o 338.

Freitag den 4. December.

1857.

Bekanntmachung.

Die öffentliche Mischung der Nummern 53ter K. S. Landes-Lotterie, so wie der Gewinne 1. Classe findet Sonnabend den 5. December a. c. Nachmittags 3 Uhr auf dem Ziehungs-Saale, Johannisgasse Nr. 48, 1. Etage, statt. Jedem Anwesenden steht es vor der Mischung frei, nach irgend einer der 62,000 Nummern zu fragen und sich solche vorzeigen zu lassen.

Die Ziehung der planmäßigen 2500 Nummern und Gewinne in 1. bis 4. Classe 53. Lotterie geschieht in folgender Weise:
früh von 8 Uhr an . . . 2000 Nummern und Gewinne.
Nachmittag von 2 Uhr an 500

Leipzig, den 2. December 1857.

Königliche Lotterie-Direction.
Marbach.

Stadttheater.

Mittwoch, den 2. Dec. „Der Vater der Debütantin“, oder „Doch durchgesetzt“, nach dem Französl. von Both. — Die dramatische Literatur aller Völker hat sich mit großer Vorliebe der Behandlung von Stoffen zugewandt, welche dem Theaterleben entnommen sind. Ein richtiger Tact leitete hier die Dichter der Thalia und des Komus, wenn wir nicht eine richtige Speculation sagen wollen. War es nicht mit Bestimmtheit anzunehmen, daß ein theaterlustiges Publicum mit großem Interesse seine Aufmerksamkeit den Werken zuwenden würde, welche den Schleier der mit so vielen Illusionen geschmückten Coulissenwelt zu lüften versprachen? Wer hat nicht geträumt von jener bunten Welt? Der blonde Primaner, entzückt durch die gestrige Vorstellung eines Lieblingsstückes, schwelgt am Montagmorgen während der nicht enden wollenden Geometrie-Stunde von den Wundern der lichtstrahlenden Kunsthalle, die schelmische Näherin thut manchen Stich in die zarten Finger, indem sie an den feurigen Liebhaber mit seinem Spitzenhemd aus irgend einem Dirc-Pfeifferschen Zwiebelfabrikate zurückdenkt, der Studiosus Philosophiae schwärmt von den Phosphorblickten einer koketten Soubrette, indes der Professor mit rasirmesserspitigem Organ über Kants synthetische Schlüsse a priori liest. Welcher Stoff fände ein dankbareres Publicum? Unser Stück, welches seinem Ursprung alle Ehre macht und in den pikanten Situationen sein französisches Blut verräth, verbindet mit jenem Reiz eine anerkenntwerthe Tendenz, und dürfen wir hoffen, daß die allerdings ziemlich grellen Pinselstriche des Verfassers bei der heutigen Theatermanie nicht bloß Enttäuschung, sondern auch Belehrung und vielleicht sogar — Warnung erzielen. Hinter diesen Pappdeckeln und Gazeröckchen, welche feenhaften Ursprungs zu sein scheinen in den Augen des Laien, liegt die Schlange des Paradiesbaumes. Das Nichteingeweihtsein in diese Coulissenmysterien erzeugt die reizendsten Illusionen, welche ein Elysium aus grober Leinwand und gefärbtem Menschenfleisch aufjaubert; das Wissen stürzt in ein Gletschermilchbad von Prosa! Seht diesen aus bloßer Speculation zusammengesetzten Director, dieses Chamäleon, dessen Farbenwechsel hier in Inconsequenzen spielt, schaut hin auf diesen Recensenten, dessen Feder im Solde seines Don Juan-Herzens steht, erblickt jenen Dichter, der sich von Tantiemen Rittergüter kauft und arme Kollegen pfänden läßt, und nun zum Schluß verfolgt durch die Irrgärten der Intriguen und Cabalen die Schleichwege des sonst gutherzigen Vater Lanne, dessen Suade das Deblüt seines Töchterchens bewirkt. Der Wahn war kurz — doch die Neue folgt gewiß nicht, wenn man unsere Vorstellung gesehen. Unser würdiger Kunstveteran, der wackere Ballmann, zählt den Lanne mit Recht zu seinen Glanzrollen. Seit der fünfundsingzigjährigen Jubelfeier dieses Lieblingsjüngers der heiterlichenden Thalia hatte der „Vater der Debütantin“ in

der Bibliothek geruht, ein recht zahlreiches Auditorium sah ihn jetzt in heiterster Laune aus diesem unverdienten Exil erlöst werden. Das Ensemble war ein hübsch abgerundetes. Neu besetzt waren die Rollen der Aphanasia durch Fri. Wulf, der Müllerin Schulz durch Frau Günther-Bachmann und des Baron durch Herrn Böckel. Alle drei waren durchaus an ihrem Platze. Herr Dessoir, welcher den Aqua Marin gab, hatte dieses Mal eine etwas ältere Maske gemacht; uns gefiel der schöne Tituskopf dieses leichtfertigen Kritikers besser. Freilich girren auch alte Motten um Toilettenlichter, und Alter schützt vor Thorheit nicht! In dem vom Chorpersonal ausgeführten Siegesmarsch hätten sich vielleicht noch anziehendere Nuancen anbringen lassen können, um die Art mancher Proben zu charakterisiren. Das lebhaft theilnehmende, heiter gelaunte Publicum rief zum Schluß Herrn Ballmann wohlverdienter Weise einstimmig hervor und theilte Frau Wulf diese Ehre für ihr anziehendes Spiel. — Als angenehme Zugabe brachte uns dieser Abend „Das Versprechen hinterm Herd“. Das Stückchen war neu einstudirt und sprach ungemein an. Den Preis erkennen wir unbedingt Frau Günther-Bachmann zu, deren eminentes Gestaltungstalent aus dem Randl ein so naturfrisches, von nationalen Tinten belebtes Gemälde zu schaffen wußte, daß wir ihrem Genius unsere Huldigung darbringen müssen. Immer wieder und wieder weiß diese geniale Künstlerin dem Publicum die redendsten Beweise dafür zu geben, daß sie mit Recht den immergrünen Lorbeer trägt, den ihr die deutsche Theaterwelt zuerkannt hat! Mit vielem Erfolg charakterisirte Herr Dessoir als Strigow den humoristischen Unterschied zwischen den eichensstarken Naturen der Alpenlande und den wattrirten Schönen der Weltstädte unseres Zeitalters. Während der Gesangsnummern der anderen Mitspielenden hätten wir jedoch ein minder auffallendes „stummes Spiel“ gewünscht, indem hier durch ein an sich höchst schätzbares Streben der Gesamteindruck zum Theil gestört wurde. Herr Denzin suchte sich nach besten Kräften mit seinem Quantner abzufinden, obschon diese Rolle ein wenig aus seiner Sphäre liegt. Herr Kron als Loisl verdient unser Lob in jeder Weise. Am Schluß des Stückchens wurden alle vier Mitglieder hervorgerufen und wir stimmten innerlich aus vollster Ueberzeugung in den allgemeinen Beifall ein.

Zur gefälligen Beachtung.

Der Einsender dieser Zeilen macht es sich zur angenehmen Pflicht, dem Publicum mitzutheilen, daß die Direction des Stadttheaters in edler Sympathie für die bei der Rainzer Katastrophe Verunglückten sich entschlossen hat, eine Benefizvorstellung zu bewilligen. Es ist kaum nöthig, den Wohlthätigkeitsfinn unserer guten Stadt bei dieser Gelegenheit besonders anzustacheln: Leipzig

W. S.-A.